

Grusswort des Bundespräsidenten an die Schweizer im Ausland zum Bundesfeiertag 1978

Autor(en): **Ritschard, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein**

Band (Jahr): - **(1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-938345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freundschaft wir in all den Jahren geniessen durften. Möge Gottes Segen das Fürstenhaus und die Liechtensteiner durch die kommende Zeit geleiten!

Werner Stettler, Präsident

GRUSSWORT DES BUNDESPRÄSIDENTEN AN DIE SCHWEIZER IM AUSLAND ZUM BUNDESFEIERTAG 1978.

Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger,

Wir feiern heute den Geburtstag unseres Landes, und ich freue mich, Euch die herzlichen Grüsse des Bundesrates und des Schweizervolkes übermitteln zu dürfen. Wir denken an diesem Tage besonders auch an Euch, Schweizerinnen und Schweizer im Ausland, und ich weiss, dass vielen von Euch dieser Tag mehr gilt als manchem Daheimgebliebenen.

Für Euch ist es der Tag der Erinnerung an die alte Heimat. Manches mag in dieser Erinnerung schöner und erhabener werden, als es in Wirklichkeit war. Heimat hat immer wieder mit Erinnerungen und mit Sehnsucht zu tun. Jeder hat seine persönliche Heimat dort, wonach er sich sehnt. Heimat in diesem Sinne muss nicht immer mit politischen Grenzen übereinstimmen. Man sehnt sich nach einer bestimmten Landschaft, nach seinem alten Dorf, nach seiner Stadt. Man sehnt sich nach Menschen, die man gern hat und die dort leben. Man sehnt sich vielleicht auch nach einem Essen, wie es nur die Mutter bereiten konnte oder nach einem Getränk, das nur der Bärenwirt zu pflegen wusste.

Heimat ist etwas Sentimentales. Heimat hat vor allem mit Gefühlen zu tun. Ueber sie brauchen wir uns nicht zu schämen. Unsere hektische Welt ist viel zu arm an Gefühlen und Sentimentalität geworden. Wir hätten weniger Neurosen, wenn wir nicht immer nur lachen müssten, sondern einmal auch weinen dürften, wie es noch zu Goethes Zeiten üblich war. Aber der zeitgenössische Mensch schämt sich, wenn er Sorgen mitteilen möchte. Unsere Gesellschaft ist nur eine Erfolgs-Gesellschaft. Natürlich können Gefühle und

Sehnsüchte auch dazu führen, die Realitäten nicht mehr zu sehen oder nicht mehr sehen zu können. Mancher macht so aus der alten Heimat ein schönes Kinderbuch.

Ich habe es oft erlebt, dass Mitbürger, die lange Zeit im Ausland gelebt haben, enttäuscht waren, als sie heimkamen und feststellten, dass unser Land kein Bilderbuchland ist. Es ist bei uns keineswegs alles besser als anderswo. Die meisten Probleme, die wir haben, sind die Probleme aller Industriestaaten der Welt. Die Welt sei kleiner geworden, sagt man. Das Flugzeug hat die Menschen zusammengedrückt. Aber es hat sie einander nicht nähergebracht. Die Wirklichkeit zeigt es. Wir unterscheiden uns zwar nicht mehr so sehr voneinander wie früher noch, die nationalen Klischees, die aus dem 19. Jahrhundert stammen, stimmen nur noch sehr bedingt. Den Schweizer kennt man nicht mehr daran, dass er die Hände in den Hosensäcken hat. In die engen Bluejeans, die auch er trägt, brächte er sie sowieso nicht mehr hinein.

Wir sind kein Volk von Hirten und Bauern mehr. Die Schweiz ist ein Industriestaat geworden. Fast nur noch der zwanzigste Teil unserer Bevölkerung arbeitet in der Landwirtschaft. Vor 25 Jahren war es noch der fünfte. 1955 gab es rund eine Million Wohnungen, heute zweieinhalb Millionen. Viele neue Fabriken sind entstanden. Die Nationalstrassen sind seit langem im Bau. Uns ist die Veränderung wenig aufgefallen. Langsame Aenderungen werden uns kaum bewusst. Es ist deshalb auch so schwierig, langsam entstehende Schäden rechtzeitig zu verhüten. Unsere Kulturlandfläche wird schmaler und kleiner. Wir machen uns aber oft vor, wir lebten immer noch in der gleichen Welt. Doch ein heimkehrender Auslandschweizer wird diese Veränderungen besser sehen und leider oft auch schmerzlicher erfahren.

Ab und zu gibt es auch bei uns Anzeichen des Erschreckens über alle diese Veränderungen. Denn mit jeder gewollten Veränderung drängen auch ungewollte mit. Wir bekommen Schwierigkeiten mit einer jungen Generation, die nicht mehr genau so ist, wie wir waren. Wir verfallen oft dem Fehler, dass wir diese Jungen verantwortlich machen wollen für die Veränderungen, die wir Aelteren gewünscht, gemacht oder nicht verhindert haben. Diese junge Generation be-

ginnt uns vorzurechnen, dass unsere Hinterlassenschaft teurer werde, als sie wert sei.

Wir bekommen, so scheint mir, recht viel Sorgen mit der Welt, die wir selbst gemacht haben. Wir haben Umweltprobleme, wir haben Mühe mit der Raumplanung, mit unserer Infrastruktur, mit dem Verkehr. Wir haben Rezessionsprobleme wie andere Industrieländer. Es gibt politische Gruppierungen, die die Entwicklung stoppen oder das Rad der Zeit sogar zurückzudrängen versuchen. Das mag zwar verständliche Nostalgie sein. Aber es sind auch viel Wunschträume dabei. Die sogenannte "gute alte Zeit" war auch einmal die schlechte neue. Wir vergessen das allzu schnell. Und die Aelteren unter Euch erinnern sich vielleicht daran, dass sie unser Land verlassen mussten, weil sie hier kein Auskommen fanden.

Die Welt - auch die kleine Welt der Schweiz - ist nicht einfacher geworden. Aber sie ist für den Schweizer doch trotz allem generell eine bessere Welt geworden. Eine Welt mit besserer Entlohnung, mit besseren Sozialversicherungen, eine Welt auch - denken wir an die AHV - mit etwas mehr Zukunft. Ich weiss, das tönt sehr optimistisch. Aber für was sonst wollen wir Politik machen, als für die Zukunft? Eine Zukunft haben, das ist immer eine optimistische Vorstellung.

Die Schweiz ist ein reiches Land geworden. Sie ist es durch Arbeit geworden. Der gute Ruf der Schweizer Arbeit wurde aber nicht nur hier in unserem Lande begründet. Daran haben vor allem unsere Auswanderer grossen Anteil. Vielleicht vergisst man zu oft, wie viel unsere Mitbürger im Ausland für das Ansehen unseres Landes in der Welt tun. Aber man wird immer wieder daran erinnert und ist dankbar dafür.

Ich habe gesagt, ich glaube, dass wir heute in einer besseren Zeit leben. Wenn es uns oft nicht so erscheint, dann wohl weil die Probleme sichtbarer geworden sind. Wir können die Augen nicht mehr verschliessen vor dem sozialen Elend der andern, vor den schädlichen Nebenwirkungen unserer Industrie, vor allgemeinen menschlichen Problemen, die aus der Mechanisierung des Lebens entstehen. Unsere Welt ist problembewusster geworden. Das halte ich für erfreulich. Das bedeutet aber für unser Land auch eine

grössere Verpflichtung. Die Schweiz geniesst einen humanitären Ruf, begründet durch Henri Dunant und das Rote Kreuz, durch Pestalozzi, und durch viele andere Schweizer, die sich in Notgebieten für die Armen eingesetzt haben. Hie und da habe ich den Eindruck, dass sich unser Land allzusehr auf diesen Ruf verlässt. Wir weisen gern darauf hin, dass wir ein sehr kleines Land sind, wenn wir geben sollten, und wir sprechen dann am liebsten von unserer wirtschaftlichen Stärke, wenn es etwas zu holen gibt.

Wir haben uns vor uns selbst verpflichtet, unsere Neutralität für den Frieden einzusetzen. Echter Friede kann aber nur da sein, wo es soziale Gerechtigkeit gibt. Friede ist nicht einfach dann, wenn der Karabiner im Kleiderschrank steht. Friede ist eine menschliche Daueraufgabe, und ich hoffe, dass sich jeder Schweizer immer wieder auf diese Aufgabe besinnt. Wir wollen uns dabei nicht die Rolle der Lehrmeister oder Besserwisser zuschanzen, sondern einfach am Notwendigen mitarbeiten und mittragen. Die Probleme dieser Welt sind nicht mehr nationale Probleme. Aber es werden die Nationen sein, die sie zu lösen haben.

Was wir nötig haben, ist Weltoffenheit. Für diese Oeffnung haben unsere Mitbürger in aller Welt einiges beizutragen. Deshalb haben wir Euch nötig, und deshalb denken wir an diesem Tag gern an Euch und danken Euch für alles, was Ihr für unser Land und Euer Gastland leistet.

Willi Ritschard
Bundespräsident

Um zufrieden zu sein,
das heisst, über der Not zu stehen,
kommt es nicht darauf an was man hat,
sondern darauf, was man ist. (J.Gotthelf)